

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

12.5.1888 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004950)



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellerthorsbrücke 14, I.; Bremen: S. Brackmann, Buchbdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 30 Pf.

Minister von Puttkamer.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus
Da gingen der Käse die Haare aus,
Er tanzten die Mäuse auf den Tischen
Und nahmen den Herrn Minister da-
zwischen.

Er wußte sich weiter keinen Rath
Und machte den Lieber zum Demokrat,
Zu einem von ganz besonderer Rütthe,
Der Recht und Geseze verachte schnöde.

Herrn Lieber aber war Das zu bunt
Und nahm nun auch kein Blatt vor
den Mund:
„Mich zu vertheid'gen ob solcher Bürde
Bon Vorwürfen ist unter meiner Würde.“

Bon Neppen aber Herr Windthorst
sprach
Und lauter Beifall folgte ihm nach:
„Bon einem Minister solche Kritiken
Und Ausdrück' thun sich doch gar nicht
schicken.“

Selbst Präsidente von Heeremann,
Er sagte verblümt, was man sagen kann,
Und was er hat durch die Blume ge-
sprochen,
Hat auch nicht nach lauter Rosen gerochen.

Den Mannesseelen wurde es schwül,
Und Mancher entschlich d'rum dem Kampf-
gewühl;
Der Herr von Benda, bang um ihr
Leben,
Hat ihnen den freundlichen Rath gegeben.

Der Herr Minister an jenem Tag
Erhielt eine große Niederlag;
Es stiehet seitdem ihn Ruhe u. Schlummer,
Seine Haare sind schon ganz grau vor
Kummer.

Noch eine Niederlage wie Die,
Dann ist es vorbei mit seinem Genie,
Und es wird ihm nichts weiter dann
übrig bleiben,
Als nach wie vor es so weiter zu treiben.
(Frankf. Nat.)

Die neue Pickelhaube.



Gendarm: „Kerl, treff ich Dich schon wieder! — Zwei
Mal bist Du schon des Landes verwiesen und immer
kehrst Du wieder zurück. Fürchtest Du keine Strafe?“

Bruder Brandenburger: „Verehrter Herr Oberstwach-
meister, da kennen Sie keenen echten Brandenburger
nich. Ich kehre aus höherem Kunstinteresse in Euren
Staat zurück; jekt, wo Ihr Pickelhauben nach
preuß'schem Muster jekriegt habt, da wollte ich
mir mal „sthlvoll“ arretiren lassen!“

Was wir wollen.

Wir woll'n im Volk das Rechtsgeföhl
Und Rechtsbewußtsein wecken,
Und Lug und Trug besonnen, kühl,
Gleich Erz im Feuer recken;
Wir woll'n das edle Korn und Spreu —
Mag man darob auch schmollen —
Scharf sieben, daß es rein und frei —
Das ist es, was wir wollen!

Wir wollen, daß der Advokat
Des Rechtsinns sei besiffen,
Bon hinterlist'ger Zubasthat,
Davon woll'n wir nichts wissen;
Dem Schwindel und Agentenfram,
Wie gift'gem Sumpf entquollen,
Ihm legen wir die Füße lahm
Das ist es, was wir wollen!

Wir woll'n ein „gleich“ Gesezesrecht
Für Arme wie für Reiche,
Nach dem der Richter „streng gerecht“
Mit „gleicher“ Ruthe streiche;
Und wer „gerecht nicht“ denken mag,
Der kann vom Amt sich trollen,
Wir rufen's bis zum jüngsten Tag:
Das ist es, was wir wollen!

Wir wollen ein Gesezesrecht,
Das „klar“ und „deutlich“ laute,
Nicht eins, das schon ein todt Geschlecht
Aus fremden Floskeln braute;
Und mag auch mancher Advokat
Ob unferes Spruches grollen,
Wir schreiten rüstig fort zur That —
Das ist es, was wir wollen!

Wir wollen für dies gute Recht
Mit allen Kräften streiten
Und wider das, was faul und schlecht,
Des Kampfer Banner breiten,
Und unsre Stimme unverzagt
Soll wie der Donner rollen,
Bis diesem Recht der Morgen tagt —
Das ist es, was wir wollen!

Das verhängnisvolle Strafmandat.

[Humoreske.]

Die gute Stadt Wummelshausen irgendwo in unserm großen Vaterlande war längst über die Zeit hinaus, wo vier altersschwache Nachtwächter, zwei schiefe und ein hinkender Polizist über die guten Bürger wachten; der Fortschritt hatte auch hier das Seinige gethan. Zahl und Qualität der Mannschaften waren gestiegen und ein stolzes Gefühl kam über Herrn Schneidig, Polizeidirector von Wummelshausen, wenn er Revue über seine nach berühmten Mustern uniformirten fünfzehn Nachtwächter, fünfzehn Polizisten, Secretär, Kommissär, Inspektor und wer sonst dazu gehört, abhalten konnte.

Die Stadtväter brumnten denn auch weidlich über die vermehrten Lasten; doch damit würden sie sich schließlich abgefunden haben, wenn die Neuzeit nicht zu den erwähnten Einrichtungen auch eine Unsicherheit des Eigenthums gebracht hätte. Die altersschwachen Nachtwächter fingen früher an jedem hohen Festtage einen fechtenden Handwerksburschen, während jetzt der Polizeigewahrsam von Uebelthätern gar nicht leer werden wollte.

So blieb denn als einziger Trost Herr Schneidig, der bald der Schrecken der Spitzbuben, aber auch aller kontraventionslustigen Bürger und Bürgerinnen von Wummelshausen wurde. Die Strafmandate ergossen sich wie ein Frühlingregen über die Einwohner ohne Ansehen der Person und manche alte Dame, die ihren Mops ohne Maulkorb promeniren ließ, wurde unbarmherzig daran erinnert, daß nunmehr in Wummelshausen die Gerechtigkeit herrschte.

Mit der Gerechtigkeit ist es aber ein eigen Ding, und das sollte Herr Schneidig zunächst an sich selbst erfahren.

Eines schönen Mittags war ihm die Suppe gründlich versalzen und das Beefsteak gleich einem in höchst zweifelhafter Butter gebratenen Treibriemen. Die gestrenge Frau Director machte nebenbei ein Gesicht, daß dem sonst furchtlosen Mann das Gefühl überkam, als stünde er vor einem höheren Richter.

Das räthselhafte Beefsteak war unter Grabesstille glücklich hinuntergewürgt — da warf mit einer wahrhaft klassischen Geberde die Frau Director dem Bedauernswerthen statt des Nachtisches einen Zettel hin, der Alles aufklärte.

„Strafmandat.“

Frau Director Schneidig. Nr. 3. — wegen maulkorblosen Umhertreibens des Hundes.“

Ihr es Hundes, nein, eine solche Schmach war ihr noch nicht angethan worden! —

Nachdenklich wandelte der Herr Director auf sein Bureau. Er hatte sich mit dem bekannten zweifelhafte Schwert selbst geschnitten und zerbrach sich nun den Kopf, wie der gestörte häusliche Frieden wieder herzustellen sei.

Eine Nähmaschine im Hause ist eine Wohlthat, aber wenn sie nicht mehr intakt, auch eine Quelle steten Aergers für die Hausfrau. So war es auch im Hause des Dirigenten der Hochlöblichen. Die Nähmaschine war defekt und schon seit geraumer Zeit hatte Herr Schneidig versprochen, dieselbe gelegentlich durch eine neue zu ersetzen. Jetzt reifte in ihm der Entschluß: die neue Nähmaschine sollte die Brücke bilden zur Versöhnung. In 14 Tagen war der Geburtstag der Gestrengen, die Gelegenheit also günstig.

Wieder im Bureau war Herr Schneidig auch sofort ganz Director. Zwei sogenannte Vagabunden, die den bekannten warmen Köffel hatten erfichten wollen und dabei attrapirt worden waren, sollten aus ihrer verbüßten Strafhast entlassen werden. Die Abschiedspredigt war schon im besten Gange, als der Herr Director den Auctionator Fir über den Markt rennen sah. Ein Gedanke durchzuckte plötzlich sein Gehirn. Das Ungeheure konnte mit dem Nützlichen verbunden werden. Er wandte sich an den diensthabenden Schuzmann Knäblein.

„Knäblein!“

„Zu Befehl, Herr Director!“

„Sehen Sie den Auctionator Fir dort über den Markt gehen?“

„Zu Befehl, Herr Director, ich sehe ihn!“

„Rufen Sie mir den Mann mal 'rein.“

Knäblein schoß auf den Markt hinaus und hinter Fir her, erwischte ihn glücklich und brachte ihn zum Director.

Fir war früher Barbier gewesen und hatte es durch seine Firigkeit zum Stadt-auctionator gebracht. Er war eine geradezu unentbehrliche Person in Wummelshausen geworden. Wenn Jemand etwas zu verkaufen hatte, Fir verkaufte. Brauchte eine fürsorgliche Mutter eine billige Aussteuer, Fir beschaffte sie. Wollte ein Kaufmann die Kreditverhältnisse eines neuen Kunden kennen lernen, Fir mußte Alles. Sein Gedächtniß und seine Findigkeit waren erstaunlich. So erzählte man sich, daß Fir sämtliche Väter der Wummelshausener unehelichen Kinder kannte. Dieser gefährlichen Eigenschaft wegen sollen ihn — wie sich alte Jungfern zuraunten — die Stadtväter denn auch zu dem einträglichen Posten eines Auctionators verholten haben.

Fir trat also beim Herrn Director ein und stand einen halben Bogen durch das Zimmer beschreibend (das war so eine Angewohnheit aus der seligen Barbierzeit) vor Herrn Schneidig.

„Gestatten mir der Herr Director zunächst, daß ich Ihnen einen unterthänigsten Guten Tag wünsche.“

„Guten Tag, Herr Fir.“

„Womit kann ich Hochdieselben dienen?“

„Hören Sie mal, Herr Fir, ich habe da so eine alte Nähmaschine zu Hause, die ich gerne loswerden möchte. Können Sie das Ding nicht bei nächster Gelegenheit mit ver-auctioniren?“

„Gewiß, Herr Director. Vielleicht ist schon morgen Gelegenheit dazu. — Häh — häh — Herr Director wollen wohl Frau Gemahlin eine neue verehren? Wird sich recht freuen! Häh, häh, häh!“

„So was Aehnliches, Herr Fir. Verkaufen Sie das Ding nur nicht zu billig!“

„Werde mein Möglichstes thun, verehrtester Herr Director. Wird Alles pünktlich besorgt werden. Empfehle mich ganz gehorsamst!“

„Adieu, Herr Fir!“

Genau in demselben halben Bogen fuhr Fir wieder zur Thür hinaus.

Die unterbrochene Strafpredigt an die beiden Vagabunden wurde beendet. Niedergedrückt von der Wucht der Beredsamkeit des Herrn Directors schlichen die beiden armen Sünder davon.

Die Nähmaschine wurde noch an demselben Abend prompt von einem Arbeiter von der Frau Director abgeholt. Dem ängstlich heimkehrenden Gatten wurde ein etwas freundlicheres Gesicht zu Theil, da die Inhaberin des letzteren ganz richtig kalkulirte, daß die neue Nähmaschine nun-

mehr in Sicht sei. Der bevorstehende Geburtstag sagte das Weitere. Das Strafmandat schien vergessen zu sein.

Nach Verlauf von acht Tagen sieht der Herr Director den vielbeschäftigten Auctionator auf der Straße. Fir schießt in dem bekannten halben Bogen auf Herrn Schneidig zu.

„Nun, wie steht's, Herr Fir?“

„Verder noch keine Gelegenheit gehabt, Herr Director. Aber am Sonnabend habe ich eine Auction über die Hinterlassenschaft des Stadtraths Kägebein — lauter schöne Sachen! — da wird's passen.“

„Zeit wird's, Herr Fir; in acht Tagen ist bereits der Geburtstag.“

„Verstehe, Herr Director! Bis dahin kann Alles erledigt sein.“

Die kurze Unterredung wurde mit einem gnädigen Wink beendet und Herr Fir wollte bereits abschwenken, als ihm noch etwas Wichtiges einzufallen schien. Mit listigem Augenzwinkern frug er:

„Wollen Herr Director mir die Maschine zusenden oder soll ich sie abholen lassen?“

„A—abholen lassen — Z—u—usenden?“

— Ja, die Nähmaschine ist ja schon abgeholt!“

„Durch mich nicht, Herr Director!“

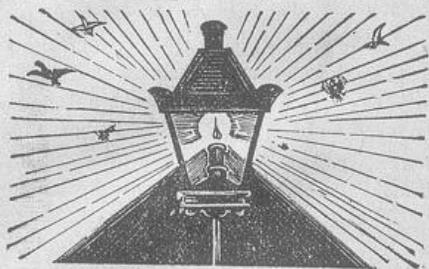
„Ja, zum Donnerwetter, von wem denn?“

Fir stand ganz pass da. Daß hier ein Betrug vorliegen mußte, wurde ihm sofort klar. Endlich ging ihm ein Seifensieder auf.

„Verzeihen Sie, Herr Director, sollten wohl die beiden Vagabunden? —“

Die Frau Director hat ihr Strafmandat bezahlt und keine neue Nähmaschine bekommen; die Nachtwächter müssen die Straßen der Stadt mit einer Geschwindigkeit von hundert Schritt in der Minute durchwandern, — die Gerechtigkeit ist in Wummelshausen noch gerechter geworden, — und der Leiter der öffentlichen Sicherheit dortselbst schimpft, flucht und sucht nach dem verlorenen Hausfrieden und der alten Nähmaschine. (W. Jac.)

Reichslaterne.



Kaiser Friedrich hat sich, wie in einer Zeitungsnotiz ausgeführt wird, schon als Kronprinz als Gegner der Ausnahmegesetze bekannt, indem er in einer Antwort an die Akademie der Rechtswissenschaften zu Madrid, welche ihn zum Ehrenmitglied wählte, den Ausspruch that: „Die erste Aufgabe des Gesetzgebers bleibt in meinen Augen immer, gleiches Recht für Alle zu schaffen.“

In widerlicher Spekulation auf den Tod des Kaisers hat das „Norddeutsche Telegraphen- und Korrespondenzbureau“ Dr. Richard Grothe in Berlin den Zeitungen Telegramme über den Tod des Kaisers gegen ein bestimmtes Honorar angeboten. In der spekulativen Offerte wird folgende Umschreibung in den Telegrammen angekündigt: „Sobald das Ableben Sr. Majestät mit Bestimmtheit voranzusehen ist, telegraphiren

wir: „Die Trauung wird heute stattfinden,“ oder „Satz druckfertig“; ist der Tod eingetreten: „Trauung hat soeben stattgefunden“, oder „Satz soeben ausgedruckt“. — „Der Druck selbst währte, nachdem Satz schon seit — druckfertig — Stunden“ heißt: „Der Todeskampf dauerte, nachdem Aerzte schon seit so und so viel Stunden“. Aehnliche Umschreibungen wollen auch Sie bei Eingehung eines Abonnements festsetzen.“

Berlin, das ist nicht fein —
Nein, widerlich gemein! —

Professor von Bergmann hat nach der „F. Z.“ als Grund für sein Gesuch, von der weiteren Theilnahme an der Behandlung des Kaisers entbunden zu werden, angeführt, daß Zwistigkeiten der Aerzte dem Patienten nicht zuträglich seien. — Schade, daß diese Einsicht so spät kam.

Aus Preußen ist die höchst sonderbare Erscheinung zu registriren, daß eine Reihe von orthodox-evangelischen Geistlichen von der Kanzel herab ganz unzweideutig um die baldige Erlösung, d. h. um den Tod des Kaisers betet! Es ist unschwer, darin ein gewisses System und ein neuer Auswuchs der Parteileidenschaft zu erblicken, an dem man nicht stillschweigend vorübergehen darf. So wird gemeldet, daß bereits nach dem Tode des Kaisers Wilhelm der Pfarrer des großen Militär-Waisenhauses, Herr v. Ranke, in Potsdam in einer Predigt über den Tod des Monarchen sich wie folgt aussprach: „Gott hat dem Kaiser Wilhelm ein seliges Ende gegeben, nun wollen wir nur beten, daß auch Kaiser Friedrich bald von seinem Leiden erlöst, und daß die Gesundheit des Kronprinzen Wilhelm gestärkt werde.“ Am Sonntag vor acht Tagen hat Prediger Coulon von der Französischen Kirche in Potsdam ebenfalls um „baldige Erlösung“ des Kaisers gebetet. — Kann man sich über dergleichen Ungeheuerlichkeiten wundern nach dem Ton, den die offiziöse Presse gegen Kaiser Friedrich mehrere Wochen hindurch angeschlagen hatte?

Der bayerische Raupenhelm kommt zu unerwarteten Ehren in — Berlin. Nicht, daß etwa die preussischen Heldenöhne die Pickelhaube mit dem Raupenhelme vertauschten — das giebt's einfach nicht und wenn der Helm zehnmal schöner, praktischer und billiger wäre als die Haube, weil die Preußen immer etwas Besonderes, Preussisches haben müssen — aber die Damen schwärmen für die bayerische Raupe als allerliebstes neuestes Capothütchen nach der Form des Raupenhelmes gemacht, das sie „Bavarois“ nennen. So werden die in der Armee abgeschafften Raupenhelme nun, mit einigen Abänderungen natürlich, von den Berliner Damen übernommen, während die Berliner Männer allzeit gerne bereit sind, — das Uebrige zu übernehmen, nämlich sobald sie es kriegen können; denn

Der Preuze ist ein braver Mann,
Nimmt Alles was er kriegen kann,
Nimmt Länder, Städte, Kronen,
Besonders Millionen. (Brun.)

Eine Putzmaacherin, die aus Düsseldorf nach Bielefeld übersiedelte, wurde da mit dem polizeilichen Befehl empfangen, die auf ihrem Hute befindliche rothe Schleife sofort zu entfernen, widrigenfalls sie verhaftet würde. Das Frauenzimmer beeilte sich natürlich, durch Ablegung der Schleife das Vaterland zu retten.

Schweiz. Einen in der modernen Staatsgeschichte seltenen, in Europa unerhörten Antrag bringt die Regierung des Kantons Nidwalden an das Volk, indem sie erklärt: der Bezug der Landessteuer sei für dieses Jahr nicht nöthig; der Reingewinn der Kantonalbank, die Rückerstattung der Alkoholsteuer durch den Bund und eine sparsame Haushaltung des Staates seien im Stande, den laufenden Ausgaben und Bedürfnissen zu genügen, ohne an die Steuerkraft der Bürger sich wenden zu müssen. — Die bisherige Landessteuer bewegte sich in einem sehr beschränkten Rahmen.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Gelehrter Herr Reform!

Es scheint sich jetzt immer mehr zu bewahrheiten, daß künftighin die zum Tode Verurtheelten nicht mehr durch den Strick, sondern durch Elektrizität aus die Welt kommen. Die großen Gelehrten behaupten, die letzte Manier sei die humanste, und da muß man ihnen beipflichten, denn warum: sie werden wohl hinreichend Gelegenheit gehabt haben, die Sache zu studiren. Allerdings ist es et unwahrscheinlich, daß sie aus Erfahrung sprechen, und deshalb bleibt ihr Urtheil auch immer nur ein halbwegs verlässliches. Aber auch hiermit muß man sich beunügen, so lange keiner der Beauftragten sich dazu verstehen will, sich umbringen zu lassen, um hernach der Kommission über die eventuelle Annehmlichkeit der Todesart Bericht zu erstatten.

Erlebenst

Krabbenstrecker.

Rundgejang nationalliberaler Zeitungen.

Wie ist es doch reizend, Regierungsblatt sein,
Man hat keine Sorgen, man kennt keine Pein.
Ob man Abonnenten hat oder auch nicht,
Für uns'reins ist es dieselbe Geschiht,
Uns hält die Regierung, wir halten sie auch,
Man wäscht sich die Hände, das ist nun so Brauch,
Und der Redaktionsstoff ist immer famos:
Wir verleumben, wir verleumben, wir verleumben
drauf los.

Wir sind überhaupt einem Dinge nur gut,
Dem Welfenfonds nur, er regier' absolut.
Und wenn dieser Fonds nun in Deutschland nicht
wäre!

Wo käme denn wohl unsere Fütterung her!
Wir schrei'n wie die Raben und fürchten uns nie;
Ob Kaiser, ob König, ob Madenzie,
Es ist uns gleichgültig, wir sind darin groß:
Wir verleumben, wir verleumben, wir verleumben
drauf los. (Fr. 2.)

Nur immer praktisch.

In Amerika, dem Land der Reklame, läßt auch die „innere Mission“ dieses Mittel nicht unbenutzt. In manchem Wagen der Newyorker Hochbahn sind, wie die dortige „F. Z.“ berichtet, seit einigen Tagen neben den verschiedenen Geschäftsanzeigen Bibel sprüche zu lesen, wie z. B.: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und er litte Schaden an seiner Seele? Markus, Kap. 8, Vers 36.“

General Schlepp v. Schleppeäbel.

Kreuzbombenelement, sind ganz reflektionswidrige Zustände in heutiger vertracter Zeit, erst parlamentarische Verhandlungen einzuleiten und Langes und Breites zu reden, um Reservisten oder Ersatzrekruten einzuberufen. Wozu? Frage ich! Civilistenpack hat nicht zu mucksen, wenn Nothwendigkeit — von der es ohnehin keinen blauen Dunst hat — herantritt, daß taugliches Element unter strammere Disciplin gestellt werden soll. Leider hat sich aber nach Einführung von sogenannten Intelligenz und Abschaffung des so nothwendigen Haselstockes langsam larere Behandlung von Menschenmaterial eingeschlichen und richtig ist es so weit gekommen, daß schon Jevatter Schneider oder Schuster im politischen Verein Opposition erhebt, wenn Vaterödnchen zur Abbüßung eines vierzehntägigen Profossenarrestes zurückbehalten wird. Das sind die Folgen der bürgerlichen Freiheiten. Wie weit es durch Humanitätsdusel und Lockerung der Disciplin kommt, beweist heutiges Frankreich, wo aus Armeelugführer General Civilistenpack um Bart geht, und glaubt, dadurch Etwas zu erreichen! Lächerlich, sage ich Ihnen, rein lächerlich! Der Civilist ist nur dazu da, um zu schweigen und zu zahlen, weil er vom Dienst nichts versteht. Dies sage ich Ihnen, ich, der nur darum blauen Bogen nahm, weil ihm heutige Intelligenz in Armee durchaus keinen Jeschmack abjemen konnte. Rechtsum, Marsch! (Bombe.)

Militärische Reformen.

Gegenwärtig sind fast alle europäischen Regierungen bemüht, weitgehende militärische Reformen einzuführen. Wir hoffen, daß folgende Vorschläge den betreffenden Regierungen als Anregung dienen werden:

1. Das Todtschießen im Kriege ist allen Angehörigen der Armeen stets als eine unangenehme Eventualität erschienen. Es wäre daher in Erwägung zu ziehen, ob man nicht als Munition weniger gefährliche Instrumente als die bisherigen scharfen Patronen benutzen könnte.

2. Die Hungersnoth bei Belagerungen ist ein Uebelstand, welchen man seinem ärgsten Feinde nicht wünscht. Vielleicht wäre es praktisch, wenn die Belagernden den Belagerten Speisen überließen, welche allerdings von solcher Qualität sein könnten, daß Letztere sich je eher, je lieber zur Uebergabe entschließen (NB. wenn sie sich nicht schon vorher übergeben haben.)

3. Der Parademarsch war bisher im Kriege absolut nicht verwendbar, obgleich er im Frieden mehr als alles Andere gepflegt wurde. Wäre es nicht eine angenehme Abwechslung, wenn nach beendeter Schlacht die Sieger die im Parademarsch fliehenden Feinde verfolgen würden? Dann wäre die Verfolgung auch weit weniger blutig als bisher. (Rebel'spatzer.)

Gewissensbiße.

Bürger (mit einem Baumeister spazieren gehend): „I bitt', geh'n m'r auf's andere Trottoir, da ist mehr Schatten!“

Baumeister: „Net um a Million — dö's dreistöckige Haus dort hab' ja i' baut, vorige Wochen is' erst ferti' word'n, na — und da werd'n S' do' net glauben, daß i so dumm bin und dort vorüber geh', 's wär' ja a reiner Selbstmordversuch!“



Heini und Fidi.

Heini: „Den' Di, ünner de Kartied
druff kien Minsch mehr 'ne Bör drägen.“
Fidi: „Büst mall? Wä wüll denn dat
nich hebben?“
Heini: „De Pollzei.“
Fidi: „Abers de Lühd künnt doch nich mit
splinternaaakte Been herümloopen?!“
Heini: „Nä, Du versteihst mi falsch.
Anhebben schüllt se de Bören, abers
nich up'n Arm to de Kunden drä-
gen, denn dat is strafbar.“

Allerlei Mlk.

Lächerlich!

In der jüngsten Sitzung der Académie de médecine in Paris hielt Decaisne einen Vortrag über die Nikotinwirkung des Tabaks und die dadurch bedingten Schwindelanfälle. Wie heißt? Ich kenne große Männer, die nie geraucht haben und dennoch an Schwindel laboriren.

Gerücht.

Wie verlautet, wurde dem eisernen Kanzler der Herzogshut angeboten; dieser hat ihn jedoch mit der Motivirung abgelehnt, daß er nicht der Mann sei, der sich etwas aufsetzen läßt.

Zum Bazar der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger in Berlin hat eine erste Künstlerin vom Oldenburger Hoftheater einen „Eierwärmer“ gespendet.

Ein Offizier fordert einen Juden, Namens Abraham Löwe, auf Pistolen und sagt zu ihm: „Wenn Sie sich nicht stellen, so sind Sie ein Hund!“ — Der Jude aber erwidert: „Ich will doch lieber sein a lebendiger Hund, als a toter Löw!“

Auf dem Friedhofe zu Deberan in Sachsen hat sich ein Todtengräber Wiedrich auf seinen Grabstein folgende Inschrift setzen lassen:

Ich, Todtengräber dieser Stadt,
Ruh hier bei so viel tausend Leichen.
Ich fütterte den Tod oft satt,
Und dachte mich einst durchzuschleichen.
Allein der Tod der kam und sprach:
„Was hier auf Erden lebt und lag,
Soll meine sein!
Wer Andern eine Grube gräbt, fällt
selbst hinein!“

Die Furcht vor der Revolution.

Rothschild in Paris soll schon Vorkehrungen getroffen haben, um im Falle einer Revolution seine werthvollen Sammlungen (wahrscheinlich auch Geld-Sammlungen) zu retten. Ueber Einzelheiten dieser Vorbereitung wird uns berichtet:

Für den Fall einer Flucht soll Rothschild in Berlin ein möblirtes Zimmer haben miethen wollen, jedoch erschien ihm der Preis von 20 Mk. monatlich zu hoch und so zerschlugen sich die Verhandlungen.

Die Anarchisten von Paris erbieten sich, seinen Grundbesitz für eine gewisse Summe schonen zu wollen. Da Rothschild aber nicht mehr als 50 Fres. bot, kam der Vertrag nicht zu Stande.

Für die Ueberschwemmten in Deutschland mußte Rothschild anstandshalber 100 Fres. zahlen. Jedoch soll er ausgerufen haben: „Das ist noch schlimmer als eine Revolution, bei welcher ich nicht so viel zu verlieren hoffe.“

Ueber Wrangel's Orthographie

wird erzählt: „In den Tagen des Dänenkrieges von 1864 trat einstens der Kriegsmminister Herr von Roon mit allen Zeichen der Verlegenheit in das Arbeitskabinet des Königs Wilhelm. Ein Schreibebrief des „ollen Wrangel“, den der General soeben durch einen Generalstäbler empfangen, war es, über den sich Roon den Kopf zerbrach, denn in diesem Briefe, der dem Könige vorgelegt wurde, bezeichnete der alte Feldmarschall den Ueberbringer, einen Hauptmann von T. . . ., als den feigsten Officier der preußischen Armee, während er im Nachhinein für denselben einen hohen Orden als wohlverdiente Auszeichnung verlangte. „Was soll ich denn von diesem Widersprüche halten?“ frug Roon seinen Kriegsherrn, der lächelnd erwiderte: „Ach, da kennen Sie Wrangel seine Rechtschreibung nicht. Er meint nicht den „feigsten“, sondern den fähigsten Officier.“

Auch ein Grund, Pianistin zu werden.

Zwei Mütter unterhalten sich über ihre Töchter. „Wieso kamen Sie auf die Idee, Ihre Tochter Pianistin werden zu lassen?“ — „Weil sie mit ihren zehn Fingern sonst nichts anzufangen wußte.“

Schöne Aussicht.

Herr (zu einem Landbarbier, der auf's Hotelzimmer kommt und einen Hund mitbringt): „Sagen Sie mir nur, wozu bringen Sie denn da einen großen Köter mit?“ — „Ja, sehen Sie, mein Herr, ab und zu fällt mal ein Häppchen Fleisch ab beim Rasiren, das gehört ihm.“

In der Kunst-Ausstellung.

Erster Herr: „Weshalb haben Sie zwei so verschiedene Gemälde nebeneinander gehängt, hier ein Marinestück und dort einen preußischen Krieger. . .?“ — Zweiter Herr: „Aber ich bitte Sie, das sind ja Pendants: Seesturm und Landsturm.“

Die Ahnenprobe.

Erster Graf: „Meine Ahnen waren schon berühmt, als noch das Haus der Karolinger existirte.“ — Zweiter: „O, ein Urahn von mir hatte sogar eine Hypothek darauf.“

Eine Baronin in Genua gab kürzlich ein großes Diner. Nachdem die Gesellschaft den Braten mit aufrichtigem Appetit verzehrt hatte, fragte die Baronin, wie den Gästen der Braten geschmeckt habe, und als diese sich höchst lobend ausgesprochen, fuhr sie fort: „Damit die verehrten Anwesenden auch wissen, was ihnen so gut geschmeckt hat — es war Löwenfleisch, ich habe es direct aus der Menagerie geliefert bekommen.“ Im nächsten Augenblick lagen 20 Damen in Krämpfen, und die übrigen Gäste stürzten, von Grauen erfaßt, aus dem Hause. Ja, wenn man von jedem Braten den Stammbaum wüßte!

Nicht unterzubringen.

Richter: „Was sind Sie für ein Landsmann?“ — Zeuge: „Das ist mir selber nicht klar.“ — Richter: „Was soll das heißen?“ — Zeuge: „Ich bin von einem englischen Vater und einer französischen Mutter auf einem amerikanischen Schiffe in griechischen Gewässern unter türkischer Flagge geboren. Nun sagen Sie mir gefälligst, wo ich hingehöre.“

An unsere Hamburger Abonnenten,

welche augenblicklich noch die „N. Reform“ von der Agentur Nr. II (Beförderung Privat) beziehen, richten wir die Bitte, späterhin unser Blatt durch Agentur Nr. I zu beziehen, da in kurzer Zeit die Agentur I, (Herr Ch. Schween, Zeughausmarkt 22) den Alleinvertrieb für Hamburg übernehmen wird.

Der Verlag der „Nordd. Reform.“

Anzeigen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 Mk für 2/10 durch alle Classen

empfehle die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfehle sich zur Anlegung von

Möhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungshülfe billigt.

Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme

(nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund,

vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf.,

prima Halbdaunen nur 1.60 Pf.,

prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federdichten Inlettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfuhl)

— zusammen für nur 11 Mark. —